

Erfahrungsbericht für das Promos- Stipendium über eine Famulatur am St. Francis Referral Hospital in Ifakara, Tansania

Im August/September 2016 habe ich eine sechswöchige Famulatur in Ifakara, Tansania gemacht; zu der Zeit hatte ich das 6. Semester abgeschlossen.

Schon während der Vorklinik hat sich bei mir das Interesse geweckt eine Famulatur in einem Dritte-Welt-Land zu machen um einmal einen Einblick in ein anderes Gesundheitssystem zu bekommen. Also plante ich mit zwei weiteren Freunden diesen Auslandsaufenthalt nach dem ersten klinischen Jahr zu machen.

Wir begannen Anfang des Jahres mit der Planung. Unser Wunsch war gemeinsam in einem Krankenhaus in Lugala bei Malinyi die Famulatur zu machen. Allerdings war dort kein Platz mehr für drei Studenten und somit schrieben zwei von uns weitere Krankenhäuser in Tansania an; Darunter war auch das St. Francis Referral Hospital in Ifakara. Ohne großes Bewerbungsschreiben bekamen wir bereits nach einigen Tagen eine formlose Zusage. Doch damit war natürlich noch nicht viel geklärt. Angefangen vom Zeitraum über die Unterbringung vor Ort gab es noch einiges zu klären. In der Mail-Konversation zeigten sich dort einige kleinere Probleme, teilweise mussten wir auf Antwort 1-2 Monate warten. Da in Tansania doch alles eher formlos abläuft und für die deutschen bürokratischen Abläufe nicht besonders viel Verständnis aufgebracht wurde, gab es leichte Missverständnisse. Der Klinikdirektor (Winfried Gingo) empfahl uns aber vor allem in der Geburtshilfe und Chirurgie einmal in den klinischen Alltag zu schnuppern.

Letztendlich haben wir dann erst nach der Promos-Zusage einen Flug gebucht (also Anfang Juli). Wir sind von Hannover über Istanbul nach Daressalam geflogen und haben insgesamt 530 Euro bei Turkish Airlines bezahlt.

Zur weitere Vorbereitungen gehören natürlich auch die Impfungen. Dazu bin ich in die Impfsprechstunde in Lübeck gegangen und die Ärzte dort waren sehr hilfsberiet. Ich benötigte eine Choleraschluck-, Typhus-, Meningokokken- und Gelbfieberimpfung. Letztere wird benötigt um nach Sansibar zu reisen. Zudem musste ich mich um eine Malaria-Prophylaxe für die gesamte Zeit kümmern, denn nach Sonnenuntergang waren doch einige Mücken unterwegs und da halfen Sprays wie Deet oder Anti-Brum auch nur bedingt. Diese Dinge kosteten insgesamt mehrere hundert Euro, aber ich denke die sind doch ganz gut investiert und manche Krankenkassen übernehmen einen Teil der Kosten.

Wir sind dann also in Daressalam gelandet und haben dort eine Nacht in einer kirchlichen Einrichtung verbracht, von der uns auch ein Fahrer organisiert wurde um uns vom Flughafen abzuholen. Weiter ging es mit dem Bus auf eine Fahrt, teilweise über Schotterpisten, nach Ifakara. Dieses kleine Städtchen ist ein typisch tansanischer Fleck. Dort gibt es kaum Touristen und man

kann wunderbar die Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe der Tansanier erleben.

Die Organisation vor Ort durch den ärztlichen Direktor war leider nicht so gut wie wir erwartet hatten. Er hatte kein Zimmer für uns reserviert und war leider auch nicht vor Ort als wir ankamen. Wir mussten uns selber dann dort organisieren noch einen Platz im Guesthouse des Krankenhauses zu bekommen. Dort konnten wir allerdings nur für wenige Tage bleiben, da das Zimmer nicht für die kompletten sechs Wochen zur Verfügung stand. Die Nacht kostete in dieser Unterkunft 32\$ für ein Doppelzimmer, was doch relativ teuer ist und so haben wir uns dann vor Ort nach eine Zimmer umgeschaut. Wir sind dann bei katholischen Priestern untergekommen, in dessen Haus regelmäßig Hebammen aus Italien wohnen. Wir haben uns dort sehr wohl gefühlt, hatten ein Vierbettzimmer für uns zwei alleine, gutes Essen an allen drei Mahlzeiten und einen Einblick in das Alltagsleben der Priester bekommen. Wir durften einige traditionelle Feiern mit ihnen besuchen, unter anderem auch das 25-jährige Jubiläum des Bischoffs von Ifakara.

Im Krankenhaus ist es so, dass die Ärzte fast alle Englisch sprechen können. Die Kommunikation mit den Patienten geht allerdings eigentlich nur auf Swahili und damit ist es schwierig eigenständig zu arbeiten. Ich würde jedem jetzt empfehlen sich vorher ein paar Grundkenntnisse in der Sprache zuzulegen. Das Krankenhaus ist von Famulanten oder PJlern nicht so überlaufen wie die Krankenhäuser im Norden von Tansania. Dem entsprechend wissen die Ärzte leider auch nicht so recht was Famulanten sind und was wir eigentlich machen dürfen. Wir wurden teilweise für Ärzte oder Krankenschwestern gehalten. Nach einer gewissen Eingewöhnungsphase hat man sich aber eingelebt und wusste sich ganz gut zu helfen. Wir durften dann in der Gynäkologie bei vielen Geburten assistieren, vaginale Untersuchungen durchführen und jeder zum Ende sogar ein Kind auf die Welt helfen. Vor allem die PJler haben uns viel gezeigt und erklärt. Also mit ein wenig Eigeninitiative und Beharrlichkeit kann man viel erleben und lernen. Mit durchschnittlich 15 Geburten pro Tag lernt man auch schnell einiges Neues dazu. Vor allem die Improvisation mit wenig Ressourcen ist sehr beeindruckend, zum Beispiel werden aus zerschnittenen Dauerkathetern Abnabelungshilfen gebastelt.

In der Chirurgie waren wir hauptsächlich im „Minor Ops“ und haben bei kleinen ambulanten Eingriffen, Wundversorgungen und Gipsanlagen zugeschaut und geholfen. Dort gab es einige Situationen, die sehr zweifelhaft verlaufen sind und man zwischendurch nicht so recht wusste wie man sich verhalten sollte. Das große Problem war, dass wir als Studenten in diesem Land und System sind. Einfache Verbesserungsvorschläge zum hygienischen Umgang wurden selten angenommen und man hat sich manchmal einfach nicht ernst genommen gefühlt. Auch Sprachbarrieren waren dort ein Problem. Ich würde jedem empfehlen zu zweit dorthin zu reisen oder sehr gut Swahili sprechen zu können.

Was mich allerdings sehr beeindruckt hat, war die Tatsache, dass es nicht zu dem Aufgabengebiet der Pflegekräfte gehört die Patienten auch körperlich zu pflegen, sondern jeder Patient mindestens einen Angehörigen dabei hatte, der sich den Tag über um die körperliche Hygiene und das Essen kümmerte. Diese schlafen während des Krankenhausaufenthalts in Angehörigenunterkünften zusammen.

Es gibt in Tansania auch eine Krankenversicherung, die aber nicht verpflichtend ist und auch nur die ärztliche Tätigkeit abdeckt, keine Medikamente oder Krankentransporte. Viele besitzen keine und somit müssen Patienten die Leistungen im Voraus bezahlen. In den meisten Fällen müssen dann die Angehörigen angerufen werden oder im Dorf des Patienten wird Geld gesammelt. Nur dringende Notfälle wie eine Sectio caesarea werden ohne Vorkasse durchgeführt.

Man sieht in einem tansanischen Krankenhaus also viele Krankheiten in sehr weit fortgeschrittenen Stadien, da die Patienten es sich einfach nicht leisten können zum Arzt zu gehen.

Das Land ist wunderschön und das Reisen gestaltet sich auch sehr einfach. Man kann alles mit dem Bus bereisen, wenn man genügend Zeit mitbringt. Es ist immer ein kleines Abenteuer im Bus zu reisen, da diese bis zum Anschlag vollgepackt werden und normalerweise keine Pausen auf den Strecken gemacht werden. Es kann einem auch passieren, dass man unter seinem Sitz von einem Huhn erschreckt wird. Am Anfang ist man noch sehr skeptisch, aber man gewöhnt sich schnell an die Leichtigkeit der Tansanier; für jedes Problem gibt es eine Lösung. Zudem findet man fast überall auch Unterkünfte die 10\$ oder weniger kosten. Was allerdings kostspielig ist sind Safaris durch die Nationalparks zu machen oder auf den Kilimandscharo zu steigen. Deshalb entschieden wir uns nur für eine ein-Tages-Safari in den Ngoro-Ngoro-Krater, die schon pro Person 200\$ gekostet hat und unser Preis war laut anderer Backpacker schon sehr günstig. Den Kilimandscharo zu besteigen kostet sogar um die 1000\$. Darüber muss man sich vorher im Klaren sein.

Auf Sansibar waren wir im wunderbaren Westen der Insel für ein wenig Strandurlaub. Dort war es nicht so touristisch überlaufen wie der Norden der Insel und auch dort findet man günstige Unterkünfte wenn man sich abseits des Lonely Planets orientiert. Unsere letzte Station war Stone Town. Diese Stadt hat historische Bedeutung, da es früher ein wichtiger Sklavenumschlagspunkt war. Dem entsprechend kann man dort viele historische Bauwerke aus verschiedenen Epochen bewundern, da diese Stadt sowohl indisch, arabisch, britisch als auch ost-afrikanisch geprägt ist. Durch die starke muslimische Kultur der Küstenregion und des Sansibar-Archipels bekommt man zudem auch nochmal ein ganz neuen Blick auf Tansania.

Abschließend betrachtet war es ein einmaliges Erlebnis, das medizinisch horizontweiternd und

lehrreich in Bezug auf die Improvisation in schwierigen Situationen war. Für die eigene Entwicklung und das spätere Handeln im Medizineralltag sind die Erfahrungen von unschätzbarem Wert. Für mich war am Beeindruckendsten die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Tansanier. Spontaneität und Lebensfreude sind maßgeblich für den tollen Eindruck, den man in Deutschland doch häufig vermisst. Ich kann es nur jedem empfehlen dieses tolle Land zu besuchen, solange er bereit ist flexibel und einfach zu leben und er sich vorher bewusst ist, was für Problematiken auf einen zukommen können. Dann kann man eine faszinierende und andersartige Kultur kennen und ein landschaftlich vielseitiges Land lieben lernen.